



„Wissen, dass man nicht weiß“

Existenzanalytische Perspektiven zum hermeneutischen Vorrang der Frage

Von **Christoph Kolbe** und **Helmut Dorra**

Die Bedingung des Nichtwissens für die Begegnung

Zum Wesen unseres Daseins gehört, dass wir fragen können und fragen müssen. Die Frage ist Signum unserer Freiheit. Sie weist den Menschen als verstehendes, existenzielles Wesen aus, dessen Leben stets noch bevorstehend auf eine unbestimmte Zukunft hin zu führen ist. Wir wollen wissen, wofür wir sorgen müssen, was wir als frei handelnde Wesen aus uns selbst machen können und sollen. Daher fragen wir.

Nun aber hat jedes Fragen eine vorausgesetzte Fragehinsicht. Ich kann nur fragen, wenn ich schon weiß, wonach ich frage und was meiner Frage Voraussetzung ist. Daraus folgt, dass jeder Vollzug des Verstehens an einer bestimmten Fragestellung, an ei-

nem Woraufhin orientiert ist, das die Erwartung einer Antwort in eine bereits vorgegebene Richtung lenkt. Dieses „Vorverständnis“ unserer Fragen gibt uns zu bedenken, ob es der gemeinten „Sache“ angemessen ist. Auf dieses „Etwas“, das „Vorverständnis“ der gemeinten Sache, sollten wir uns besinnen: auf unsere begrifflichen Definitionen, auf alles bereits Bekannte und was immer unseren kausalen Erklärungen, mithin auch psychologischen Konzepten, selbstverständlich erscheint.

Fragen bedeutet aber auch „ins Offene stellen“, wie Hans-Georg Gadamer 1965 in „Wahrheit und Methode“ schrieb. Das bedeutet: Im Vollzug des Verstehens kommen wir immer schon von etwas her, das wir bereits voraussetzen, und wir gehen

auf etwas hin, das wir noch nicht voraussagen können. Wenn wir nun vorhaben, etwas in seiner Bedeutsamkeit für unser Dasein zu verstehen, so soll dieses „Vorhaben“ mit einer „Vorsicht“ einhergehen, die zu sehen und zu sagen vermag, was infrage kommen soll.

Im hermeneutischen Prozess fragen wir darum nach der Bedeutsamkeit eines Geschehens für das Gegenüber, wie es sich als „phänomenaler Gehalt“ im Erleben des Einzelnen abbildet.

Der hermeneutische Vorrang der Frage hat deshalb ethische Relevanz, weil die Person als Subjekt der Freiheit zu würdigen ist. Die Person wiederum steht unter dem Vorbehalt ihrer Unverfügbarkeit und Fragwürdigkeit, so dass die Erkenntnis eines anderen die An-

erkenntnis des anderen in seinem Anderssein voraussetzt. So schließt unsere Offenheit für den anderen die Anerkennung ein, dass ich etwas gegen mich gelten lasse.

Dem anderen gegenüber sollen wir in der offenen Haltung einer hermeneutischen Gelassenheit bleiben. Sie ermöglicht ein Sehen-Lassen und ein Sagen-Lassen. Wo Menschen meinen, schon über andere Bescheid zu wissen, da sind diese anderen nicht gefragt, sondern auf die Vorstellungen des Fragenden festgelegt und haben seinen Wünschen und Erwartungen zu folgen. Als Gefragte aber sind stets wir selbst gemeint und nicht zu vertreten durch andere. Niemand kann an meiner Stelle antworten.

Diese Haltung findet sich auch im sokratischen Gespräch, in dem die Begegnenden als gleichermaßen Nichtwissende – und somit als Fragende und Gefragte – sich miteinander um das Verstehen einer Sache und ihrer selbst bemühen. Um fragen zu können, ist es wesentlich zu wissen, dass man nicht weiß. Diese Weisheit mündet in die Kunst des Fragens. In jeder offenen Frage ist deshalb ein Gewahrsein unseres Nichtwissens enthalten. Weil wir aber schon immer zu wissen beanspruchen und auch wissen müssen, ist uns das Staunen abhanden gekommen, mit dem ja bekanntlich das Fragen beginnt. Im Staunen aber gewinnt unser gewohntes Wissen eine weitere Sicht, weil es die Grenzen unserer menschlichen Erkenntnis zu wahren sucht.

Haltung der Offenheit

Was bedeuten diese Überlegungen für das psychotherapeutische Gespräch? Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten haben sich ihrer Fragehinsicht bewusst zu sein. Fragen beruhen auf subjektiven Annahmen, die aus der phänomenologischen Begegnung oder eigenen anthropologischen Überzeugungen stammen können, beispielsweise hinsichtlich existenzieller Daseinsstrukturen, tiefenpsychologischer Konfliktmodelle oder der Organisationsstruktur von Systemen. Wir können aber als Gesprächsbegleiter nie wissen, ob diese unsere Annahmen für das Gegenüber zutreffend sind. Deshalb braucht es die Bereitschaft, diese eigenen Annahmen gleichzeitig infrage zu stellen, bis sich in stimmiger Weise zeigen kann, worum es dem anderen eigentlich, also im Grunde, geht.

Dies kann nur gelingen, wenn der Gesprächsführende ein Interesse an der Antwort seines Gegenübers hat. Voraussetzungen für dieses Interesse sind die Hinwendung zum anderen und zu dem, was ihn bewegt, die radikale Offenheit für seine Antworten, das Einlassen auf das, worum es in der Begegnung geht, sowie ein Verweilen-Können bei dem, was sichtbar werden will, um es in seiner Bedeutung für den anderen zu verstehen. Die Phänomenologie beschreibt dies als Grundhaltung der Offenheit. Martin Heidegger nennt es „Gelassenheit zu den Dingen und Offenheit für das Geheimnis“.

Unbewusste Geistigkeit

Neben einer physischen und psychischen Dimension ist der Mensch im Unterschied zum Tier maßgeblich durch seine geistige Dimension konstituiert. Während sich in psychophysischer Hinsicht die Bedürfnisse des Menschen beschreiben lassen, auf deren Befriedigung dieser angewiesen ist, um seine Vitalität zu sichern, geht es ihm in geistiger Hinsicht um die zutiefst menschliche Frage der Lebenserfüllung. Befriedigung und Erfüllung werden deshalb in der Existenzanalyse kategorial unterschieden: So kann der Mensch befriedigt sein, ohne sich erfüllt zu erleben; und er kann erfüllt sein von etwas, obwohl er auf die Befriedigung von Bedürfnissen verzichtet.

Bedürfnisse sowie die Dynamik ihres Mangels oder ihrer Verletzung lassen sich mit einer gewissen logischen Kausalität beschreiben. Diesen Zusammenhang hat die Tiefenpsychologie vor langer Zeit entdeckt. Diese Sichtweise gilt jedoch nicht hinsichtlich der geistigen Dimension des Menschen. Für die Erfahrung der Erfüllung bedarf es der Verwirklichung personaler Werte. Und diese Werte entspringen eben nicht Bedürfnismotiven. Dann wären alle Werte, die Menschen verwirklichen und somit erfüllen, schlussendlich aus einem Bedürfnis ableitbar.

Es ginge somit nicht mehr um den Wert, sondern um den Wert im Hinblick auf eine Bedürfnisbefriedigung. In der Liebeserfahrung ginge es dann nicht mehr um den anderen, den geliebten Menschen. Es ginge dem liebenden Menschen vielmehr um die Sicherung des eigenen Bedürfnisses nach Zugehörigkeit oder Selbstwertbestätigung. Das aber wäre ein Reduktionismus. Der Mensch liebt ja nicht nur deshalb, weil er etwas davon hat. Warum und wann aber ein Wert zu

einem personalen Wert wird, der den Menschen ergreift und erfüllt, bleibt im Letzten ein Geheimnis.

Viktor E. Frankl verortet diese Erfahrung im Raum des geistig Unbewussten. Über das Gewissen, das in der Existenzanalyse gänzlich vom Über-Ich unterschieden wird, erschließt sich dem Menschen die Bedeutung personaler Werte. „Gerade die großen, echten – existenziell echten – Entscheidungen im menschlichen Dasein erfolgen allemal durchaus unbewusst: An seinem Ursprung taucht das Gewissen ins Unbewusste ein“, schrieb Frankl 1987. Eine Psychotherapie, die dem Menschen mit Respekt vor dessen personalen Werten begegnen will, hat deshalb auf dieser existenziellen Ebene nicht die Warum-Frage zu stellen, sondern die offene Wie-, die Was- und die Wozu-Frage. Außer sie möchte klären, inwieweit personale Werte auch im strukturellen Kontext von Bedürfnissen stehen.

Denn die Würde des Menschen erweist sich in seiner ureigenen Antwort, die er auf die offene Frage des Lebens an ihn mittels seiner Lebensgestaltung gibt.

*Literatur ist bei den Verfassern erhältlich:
c.kolbe@existenzanalyse.org*



Foto: Privat

Dr. paed. Christoph Kolbe

ist Diplom-Pädagoge und Psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis. Er ist Leiter des Norddeutschen Instituts

der Akademie für Existenzanalyse und Logotherapie und Vorsitzender der Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie in Deutschland e.V. (GLE-D).



Foto: Privat

Dipl.-Theologe Helmut Dorra

ist Heilpraktiker für Psychotherapie, Existenzanalytiker und Logotherapeut. Er leitet das Hamburger Institut der

Akademie für Existenzanalyse und Logotherapie und ist Ausbilder und Lehrsupervisor der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse in Deutschland.